

URL:

<http://www.donaukurier.de/nachrichten/panorama/Muenchen-Der-Koerper-muss-nicht-perfekt-sein;art154670,2889143,0>

"Der Körper muss nicht perfekt sein"

11.03.2014 20:39

"Der Körper muss nicht perfekt sein"

München (DK) Morgen feiert der erste öffentliche Striptease Jubiläum: Vor 120 Jahren wurde er im Pariser Variététheater Divan Fayouanau aufgeführt. Die Tänzerin bekam damals eine Geldstrafe aufgebremst. Heute ist alles viel liberaler: Wer möchte, kann selbst das kunstvolle Ausziehen erlernen – zum Beispiel bei Thomas Hoffmann (kleines Foto). Er war einst Stripper bei den Chippendales, heute bringt er in seinem Münchner Studio Anfängern professionellen Striptease bei. Wir wollten von ihm wissen, worauf es dabei ankommt.

Herr Hoffmann, was macht einen guten Striptease aus?

Thomas Hoffmann: Das Wichtigste ist die Ausstrahlung. Viele meinen immer, man muss perfekt aussehen – aber das spielt eigentlich keine Rolle. Wenn man die richtige Ausstrahlung hat, kommt das auch beim Publikum gut an.

Was bringen Sie einem Neuling als Erstes bei?

Hoffmann: Die erste Lektion lautet „Sexy gehen“. Ein Striptease bringt nichts, wenn man läuft wie ein Trampel. Das richtige Gehen zu lernen, ist fast das Schwierigste des ganzen Kurses. Danach kommt der perfekte Hüftschwung und ein paar Drehungen. Und schließlich trainiert man, wie man die einzelnen Kleidungsstücke auszieht.

Aus welchem Teil schält es sich denn am schwierigsten?

Hoffmann: Aus der Hose. Hosenbeine können ganz schön gefährlich werden. Man muss aufpassen, dass man nicht anfängt zu wackeln. Schließlich soll es ja schön aussehen – Frauen haben es mit einem Rock da viel einfacher.

Was eignet sich als Strip-Musik?

Hoffmann: Die meisten Anfänger wissen nicht wirklich, was gut dazu passt. Bei mir ist die Musik vorgegeben.

Aber bitte nicht „You Can Leave Your Hat On“, oder?

Hoffmann: Um Gottes Willen! Nein. Das ist ein No-Go. Wenn man dieses Lied mittlerweile anspielt, dann springen die Betrunkenen auf die Tische und grölen mit. Ganz grausam. Davon rate ich jedem ab.

Was empfehlen Sie?

Hoffmann: Bei mir lernen die Anfänger in der Regel eine Choreografie über zwei Lieder. Das erste ist von Michael Bublé „Feeling Good“, das zweite ist ein Marvin-Gaye-Cover: „Sexual Healing“ von Sarah Connor. Die Musik muss einfach perfekt passen. Es muss Effekte geben, bei denen man sich zum Beispiel ein Kleidungsstück vom Leib reißen kann.

Kann jeder Sexy-Sein lernen?

Hoffmann: Für Striptease muss man nicht perfekt sein. Manchmal meinen Männer, nur weil sie ins Fitnessstudio gehen, können sie einen Striptease hinlegen. Dabei können die sich oft gar nicht bewegen und das sieht dann schrecklich aus. Auf der anderen Seite sind oft etwas dickere Frauen bei mir im Kurs. Und die tanzen oft hammermäßig, weil sie viel Spaß dran haben. Wenn die mich antanzen, finde ich die oft richtig sexy – obwohl sie ein paar Pfunde mehr drauf haben.

Trainieren Sie mehr Männer oder mehr Frauen?

Hoffmann: Also bei mir sind das zu 90 Prozent Frauen. Männer haben meist nicht so den Mut. Die kommen erst bei einem speziellen Anlass, etwa wenn sie die Frau oder Freundin überraschen möchten. Oder sie kommen vom Management-Seminar mit der Aufgabe, sie müssen jetzt etwas ganz Außergewöhnliches machen.

Wie alt war Ihr ältester Schüler?

Hoffmann: Das weiß ich ganz genau: Es war eine Frau – und die war tatsächlich schon 68. Sie hatte eine schwere Krankheit überlebt. Als sie zu mir kam, hat sie gesagt, sie wolle jetzt noch mal richtig Gas geben. Eine ganz tolle Frau.

Ist Striptease für Sie Kunst?

Hoffmann: Wenn es jemand professionell und ästhetisch macht, auf jeden Fall. Aber diese Tabledance-Läden haben das ein bisschen kaputt gemacht. Viele denken, das, was da passiert, ist Striptease. Aber das hat mit Kunst nichts mehr zu tun. Oft kommen die mit billigsten Faschingskostümen auf die Bühne, wackeln ein bisschen mit dem Hintern und halten sich an der Stange fest, damit sie mit ihren hochhackigen Schuhen nicht umfallen.

Können Sie sich vorstellen, dass manche sich einen Striptease nur anschauen, weil sie jemanden nackt sehen wollen?

Hoffmann: Sicherlich. Gerade in besagten Tabledance-Bars. Aber wer für eine Feier einen Stripper bucht, dem geht es eher um Spaß und den Überraschungseffekt. In Wirklichkeit ist man ja nie ganz nackt. Ein Profi-Stripper hat am Ende immer noch was an. Bei Frauen ist „oben ohne“ okay und ein blanker Männerhintern auch – aber die entscheidenden Stellen bleiben bedeckt. „Teasen“ heißt ja „reizen“ und nicht: „alles zeigen“. Die Darbietung soll ästhetisch bleiben.

Haben Sie ein Strip-Idol?

Hoffmann: Bevor ich selbst dort angefangen habe, waren das damals die Chippendales. Ich habe mir Videokassetten von den Shows gekauft und mich selbst trainiert. Es gab ja keine Schulen, in denen man so etwas lernen konnte. 2006 war dann mein letzter Auftritt bei den Chippendales in der Münchner Tonhalle. Ich mache das jetzt schon seit 27 Jahren. Mittlerweile kann ich also nicht mehr auf einem 18.

Geburtstag auftreten.

Wie alt sind Sie denn?

Hoffmann: *(lacht)* Über vierzig.

Wollten die Frauen Sie bei den Chippendales nicht immer anfassen?

Hoffmann: Bei den Chippendales ist die Bühne so weit weg, da kommen sie nicht so richtig dran. Wenn man eine Frau auf die Bühne holt, dann darf die auch anfassen – aber unter meiner Kontrolle. Wir Profis packen die Hände und führen sie über den Körper. So bleibt auch die Intimität gewahrt. Es sieht oft nur so aus, als ob mich die Frau berührt. Da geht es eher um den Effekt im Publikum. Letztendlich ist das sehr kontrolliert.

Die Fragen stellte Sebastian Oppenheimer.

Alle Rechte vorbehalten.